

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Domnich, Berlin N 34, Elasserstr. 86-88
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 34.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schenditz, Auguststraße 8. — Redaktionsschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beträgen nach Obererkrankung. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Der erfreuliche Gesundheitszustand der Krankenkassenmitglieder. Rundschau. An die örtlichen Gewerkschaftskartelle und die Zweigvereine der Zentralverbände. Deutsche Kriegsgefangene einer englischen Gewerkschaft. Der Arbeitsmarkt im Oktober 1914. Die Vierzehnjährigen als Soldaten und Industriearbeiter. — Allgemeines: Ortsberichte: Leipzig. — Die photo-mech. Fächer: Aus der Berliner Chemigraphen-Filiale. — Der Steindrucker: Die Arbeitsverhältnisse der Pauser und Pauserlanen. — Die Tapetenbrände: Die Formstecher und der Krieg. Adressenänderungen. Opfer des Krieges. — Anzeigen.

Bekanntmachungen.

An alle Orts- und Gavourstände sandten wir am 9. Dezember unser Rundschreiben Nr. 23, welches eine Reihe wichtiger Mitteilungen enthält. Ferner sandten wir einleitend vorgedruckte Berichtskarten, die am 12. und 26. Dezember und am 9. Januar auszufüllen sind. Wo diese Sendung nicht angekommen sein sollte, wolle man uns zwecks Nachlieferung sofort Mitteilung machen.

Der Hauptvorstand.
I. A. Otto Sillier.

Der erfreuliche Gesundheitszustand der Krankenkassenmitglieder.

„Ein kleines Wunder hat sich begeben“, so beginnt die deutsche Arbeitgeber-Zeitung einen Artikel, der sich mit dem Krankenstand der Krankenkassen in der Kriegszeit beschäftigt. Aus ganz richtigen Beobachtungen wird aber auch hier wieder ein Schluß gezogen, der durchaus in das System der Arbeitgeber-Zeitung hinein paßt. Die unbestreitbare Tatsache ist folgende: in einer großen Zahl Krankenkassen, und zwar liegt das statistische Material gerade über die besten und leistungsfähigsten Kassen vor, ist ein beträchtlicher Rückgang der erwerbsunfähigen Kranken eingetreten.

Die deutsche Arbeitgeber-Zeitung allerdings macht sich das Verfahren leicht. Sie stellt fest: »Bei der Betriebskrankenkasse eines größeren Werkes (Namen braucht sie allerdings ihren Lesern nicht mitzuteilen. D. R.) betrug z. B. am 31. Juli die Zahl der Kranken 1894. Sie ging in der Folgezeit von Tag zu Tag zurück und war am 1. September auf 1126 gesunken. Ähnliche Aufstellungen liegen von vielen Kassen vor.« Wieviel Mitglieder die Kasse in dieser Zeit verloren hat, wird nicht angegeben und auf so schwankender Grundlage wird dann sofort ein endloser Artikel aufgebaut, der in dem Schluß ausklingt: »Ob die soziale Versicherung nicht doch, wie vielfach behauptet wird, zu einer Verweidlichung des Volkes und zu einem Nachlassen der Energie und des Widerstandes gegen tatsächliche oder eingebildete Krankheiten beigetragen hat« Die Zeitung verspricht dann noch auf dieses Thema später zurückzukommen.

Sehen wir uns aber erst einmal das Tatsachenmaterial an. Die deutsche Krankenkassen-Zeitung berichtet unter anderem: Bei der allgemeinen Ortskrankenkasse Dresden fiel die Mitgliederzahl in der Zeit vom 31. Juli bis

Ende August von 159200 auf 118956, die Krankenziffer aber trotzdem von 2,82 Proz. auf 1,97 Proz. Die allgemeine Ortskrankenkasse München verlor vom Ende Juli bis Anfang Oktober 26441 Mitglieder, ihre erwerbsunfähigen Kranken verminderten sich aber von 3,36 Proz. auf 2,52 Proz. in derselben Zeit. Die allgemeine Ortskrankenkasse Leipzig hatte 4,6 Proz. erwerbsunfähiger Kranker im vorigen Jahre, in diesem aber über 3,98 Proz.

Unbestreitbar sind diese Ergebnisse auffallend. Nur darf man sie nicht kritiklos hinnehmen. Das würde es aber sein, wenn man sich dem Gedanken anschließen würde, den Dr. Hanauer-Frankfurt a. M. ausspricht: »Die erfreuliche gute Gesundheit der zivilen Bevölkerung in der jetzigen Kriegszeit läßt sich nur psychologisch erklären.« Ach nein, dafür gibt es auch noch andere Gründe, die mindestens ebenso stark mitwirken. Da ist zuerst die Mahnung der Kasse an die Ärzte, nicht leichtfertig zu bescheinigen, sondern in Kriegzeiten auf Sparsamkeit zu halten. Selbst die Krankenkassen-Zeitung gibt das an: unumwunden zu und wendet sich nur und unserer Meinung nach mit Recht dagegen, daß diese Mahnung als die alleinige Ursache angesehen wird. Wir wollen zugeben, daß zweifellos beide Ursachen, sowohl die seelische Verfassung der Kassen-Mitglieder unter dem Kriegszustand als auch jene Mahnung ihr gut Teil dazu beigetragen haben. Auch die Abnahme der Zahl der Ärzte, die der Zivilbevölkerung zur Verfügung stehen, muß dabei mit erwähnt werden. So mancher schleppt sein Leiden weiter, um sich nicht von einem ihm unbekanntem oder nicht beliebten Arzte behandeln zu lassen. Und dann vergessen wir doch das eine Moment nicht gänzlich: wenn sich sonst schon Arbeiter mit ihrer Krankheit bis zum Äußersten schleppen, nur um nicht die Arbeit und damit den doch immer höheren Verdienst zu verlieren, wieviel mehr jetzt, wo jeder, auch der Ledige, mit seinem Verdienst die Existenz anderer Angehöriger, die ohne Arbeit sind, mit aufrecht erhalten muß. Die Krankenkassen-Zeitung ist doch in dieser Frage mehr oder weniger Partei. Wir aber haben keinen Grund, nur vom Standpunkt der Krankenkassen-Verwaltungen zu urteilen. Gerade in der jetzigen Zeit ist es die Hauptsorge der Arbeiter, sich die Arbeitsgelegenheit zu sichern. Niemand weiß, was die nächste Zeit bringen kann. Da heißt es festhalten, was man hat. Denn schließlich kann man eine Krankheit verschleppen und zum eigenen Schaden unterdrücken; aber verlorene Arbeitsgelegenheit wiederfinden, dafür sind die Aussichten mehr als düster. Wenn aber solche Momente bei der Entstehung des sogenannten günstigen Krankenstandes der Krankenkassen mitwirken, dann hat man kein Recht, das als eine erfreuliche Erscheinung zu betrachten oder es gar als eine Gesundung des Volkes hinzustellen. Selbst die »Soziale Praxis« folgt in unverständlicher Weise: »Zeigen doch die Tatsachen die große erzieherische Bedeutung, die der gegenwärtige Krieg hat.« Zu solchen Schlußfolgerungen

kann man aber nur kommen, wenn lediglich die ungeheure Erregung der Kriegszeit als die Ursache jenes Rückganges angenommen wird.

Und dann ist allerdings nur ein Schritt bis zur nächsten Folgerung, die die Arbeitgeber-Zeitung zwar nicht ausdrückt aber doch schon recht deutlich durchschneiden läßt, daß nämlich ein großer Teil der erwerbsunfähigen Kranken überhaupt nur Simulanten sind. Wenn jetzt, unter der Herrschaft des Burgfriedens, so böswillige Unterstellungen angedeutet werden, da darf man sich für später auf kräftige Hetze gefaßt machen.

Wir möchten aber noch einmal auf die Ausführungen des Frankfurter Arztes Dr. Hanauer zurückkommen. Er sagte nach dem Bericht der Krankenkassen-Zeitung: »In der Tat kann man sich nicht genug wundern, wo mit einem Male die Kranken hingekommen sind! Die Sprechstunden sowohl der praktischen als auch der Spezialärzte sind verödet. Die Krankenhäuser, die über ständigen Bettenmangel zu klagen hatten, können mit einem Male viele Tausende von Betten für die Verwundeten bereitstellen.«

Wir können dem Dr. Hanauer die Frage beantworten, wo die Kranken hingekommen sind, die sonst in den vielen Tausenden Betten der Krankenhäuser gelegen haben. Noch besser als wir, die es mit eigenen Augen gesehen haben, würden vielleicht die Besitzer der Krankenwagen darauf die Antwort geben. Sie könnten vielleicht aus ihren Geschäftsbüchern darlegen, wie in den ersten Tagen der Mobilmachung ihre Wagen in ununterbrochener Folge vom Krankenhaus zur Privatwohnung der Kranken fahren mußten, um die Kranken, die nur einigermaßen transportfähig waren, aus den Krankenhäusern heraus zu bringen. Das Hasten und Jagen der Krankenwagen und Autoerodchen in jenen Tagen ist wenigstens in Berlin so vielen Menschen aufgefallen, daß es uns merkwürdig erscheint, wenn in Frankfurt, so nahe am Kriegsschauplatz nichts davon gespürt worden sein soll.

Rede man uns nichts von Wunder vor. Es hat alles seine natürliche Erklärung. Nur darf man sich nicht verblüffen lassen.

Rundschau.

Die letzte Zählung unser Arbeitslosen, die am 21. November stattfand, brachte uns wieder einen erheblichen Rückgang der Arbeitslosigkeit. 2458 Arbeitslose konnten wir feststellen gegen 3037 am 1. November. Eine geringe Abnahme zeigt die Zahl der Kollegen, die nur halbe Tage arbeiten, 3718 (gegen 3811), eine Zunahme dagegen die Zahl der Kollegen die volle Tage arbeiten, 4250 (4162). Dazu kommt eine abermalige beträchtliche Steigerung der zum Kriegsdienst Eingezogenen, 4218 (4026).

Martin Etzel gestorben. Der Zentralvorsitzende des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter Martin Etzel ist in der Nacht zum 7. Dezember plötzlich gestorben. Ganz unerwartet traf diese Trauernachricht seine Mitarbeiter im Hauptbureau des Verbandes, aus dem er einige Tage abwesend war, um in einigen Zahlstellen interne Verbandsgeschäfte zu regeln. Anschließend an diese Reise in Verbandsgeschäften besuchte er Sonntag, den 6. Dezember seinen nach Brandenburg a. H. zum Militär eingezogenen Sohn. Am späten Abend

kam er nach Hause. In der Nacht stellten sich Atembeschwerden bei ihm ein. Um 1 Uhr machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Äußerlich machte Einzel stets den Eindruck eines durchaus gesunden Menschen, doch von Rheumatismus geplagt, hatte er auch mit einer Herzkrankheit wiederholt zu tun. Der Arzt hatte ihm schon oft dringend geraten, einmal auszuspannen; sein Pflichtenverstand jedoch nicht zu. Seine Organisation war Einzel ein braver Führer und ein leidenschaftlicher und doch klug abwägender Vertreter der Arbeiterinteressen im wirtschaftlichen Kampfe. Bei alledem haben ihm auch die Unternehmer und ihre Organisationsleitung ihre Achtung nicht versagt. Seit 1891 für den Verband agitatorisch tätig, stand er seit 1904 dem Gau Hamburg als angestellter Gauleiter vor; im Jahre 1907 wählten ihn die Verbandsmitglieder zum Zentralvorsitzenden. In der Blüte der Jahre, erst 47 Jahre alt, und auf der Höhe seines Schaffens raffte ihn der Tod hinweg. Der Verband verlor an ihm einen geschickten und pflichttreuen Führer, seine Kollegen einen treuen Kameraden und wackeren Freund, die deutsche Gewerkschaftsbewegung einen tapferen Mitstreiter, dessen sympathisches Wesen und gerader Charakter ihn allgemein geachtet und beliebt machte. Ehre seinem Andenken.

Eine nette Submissionsblüte wird jetzt wieder aus Spandau berichtet. Es handelt sich um Entfestigungsbauarbeiten in der Gegend von Spandau. Dabel betrug die Mindestforderung für die Bodenbewegung der etwa 58000 Kubikmeter 15000 Mk., der Höchstfordernde aber verlangte 165000 Mk. Welch wunderbare soziale Bedingungen würde der 15000 Mk. Unternehmer wohl seinen Arbeitern zu bieten wagen!

An die örtlichen Gewerkschaftskartelle und die Zweigvereine der Zentralverbände!

Werte Genossen!
Einen kleinen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge brachten die Verhandlungen des Reichstages und seiner freien Kommission vom 1. und 2. Dezember. Nach dem vom Reichstage angenommenen Gesetz über die Kriegskredite wird ein Betrag bis zu 200 Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrats bereitgestellt für Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges, sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, insbesondere der Arbeitslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.

Auch von den Landtagen einzelner Bundesstaaten sind Mittel für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt, so daß die Gemeinden, die bisher mit Rücksicht auf ihre ungünstige Finanzlage die Arbeitslosenfürsorge ablehnten, einen solchen Ablehnungsgrund heute nicht mehr haben.

In den wiederholten Verhandlungen, welche mit dem Reichsamt des Innern von Vertretern der Generalkommission geführt wurden, sind für die Arbeitslosenfürsorge folgende Richtlinien in Aussicht genommen:

Von einer für das ganze Reich geltenden Arbeitslosenfürsorge wird abgesehen. Den Gemeinden wird empfohlen, diese durchzuführen. Finanzschwache Gemeinden erhalten aus den Kassen der Bundesstaaten und des Reiches Zuschüsse zur Arbeitslosenunterstützung. Bei der Organisation der Arbeitslosenfürsorge sollen die Gemeinden die Gewerkschaften und Gewerksvereine aller Richtungen zur Mitarbeit heranziehen. An verschiedenen Orten hat es sich bewährt, die Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinde an organisierte Arbeiter gleichzeitig mit der Unterstützung der Gewerkschaft, des Gewerksvereins oder des Verbandes durch diese zur Auszahlung zu bringen. Jedenfalls aber dürfen Unterstützungen der Gewerkschaften sowie der Gewerk- und Versicherungsvereine, die Ersparnisse der unterstützten Personen darstellen, keinesfalls höher als zur Hälfte in Rechnung gestellt werden. Heißt es in der von der sächsischen Regierung gegebenen Anweisung an die Gemeinden: Die gleichen Bestimmungen dürften auch allgemein für das Reich getroffen werden.

Soll den Arbeitslosen schnell geholfen werden, so müssen wir diesen Grundsätze zustimmen und sie in den Gemeinden zur Durchführung bringen.

Zu lange ist von vielen Gemeinden, besonders in den Bezirken, in welchen die Exportindustrie vorherrschend ist, mit der Fürsorge für die Arbeitslosen gezögert worden. Nunmehr liegt kein Grund mehr vor, sie nicht in ausreichendem Maße und in durchgreifender Weise zu organisieren. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Den Arbeitslosen und ihren Familien könnte keine größere Weihnachtsfreude bereitet werden, als durch einen Beschluß der Gemeindeverwaltungen die drückende Sorge von ihnen zu nehmen, sie mit der Hoffnung zu erfüllen, daß sie, ohne das Gefühl zu haben, es werde ihnen ein Almosen gewährt, in den kommenden schweren Winterwochen vor der herbesten Not geschützt sind.

Dieser Gedanke allein muß alle Mitglieder der Gewerkschaften zwingen, in den Gemeinden, die bisher ihre soziale Pflicht nicht erfüllt haben, mit aller Energie diese Pflichterfüllung zu fordern.

Diese Mahnung darf nicht ungehört verhallen. Sie wird, dessen sind wir sicher, bei unseren Gewerkschaftsmitgliedern beachtet und befolgt werden. Aber auch die Gemeindeverwaltungen und jene Kreise, welche auf diese Einflüsse haben, müssen sich bewußt werden, daß die Erhaltung der Volksgesundheit und Volkskraft abhängig ist von der Fürsorge für die Notleidenden. Nicht nur aus Mitleid mit diesen, sondern mehr noch in der Erkenntnis, daß es sich um die Erfüllung einer sozialen Pflicht handelt, müssen alle bisherigen Widerstände gegen die Arbeitslosenfürsorge überwunden werden.

Von Reich und Staat ist diese Verpflichtung anerkannt. Die Gemeinden dürfen nicht mehr zaudern, sondern müssen, wo dies noch nicht geschehen, von der theoretischen Anerkennung zur praktischen Durchführung dieser Verpflichtung schreiten.

Mit Gruß

Die Generalkommission d. Gewerkschaften Deutschl.

Deutsche Kriegsgefangene einer englischen Gewerkschaft.

Ein prächtiges Beispiel internationaler Solidarität.

Über die Behandlung deutscher Seeleute macht der Sekretär des belgischen Transportarbeiterverbandes, Gen. Mahlmann, interessante Mitteilungen, die von der Internationalen Transportarbeiter-Federation veröffentlicht werden. Mahlmann reiste nach einem Besuche in Holland nach London und wurde von den Funkloaren des dortigen Seemannsverbandes eingeladen, das »Gefangenlager« des Verbandes zu besuchen. Dasselbe befindet sich auf einer Farm, »East Cote House«, etwa 100 Meilen von London und 20 Meilen von der nächsten Bahnstation entfernt. Wir wollen das wichtigste aus der Schilderung des Genossen Mahlmann wiedergeben.

»Nach einem herzlichen Empfang mußte uns Wilson (der Vorsitzende des Seemannsverbandes) auf unsere Frage und Rede Antwort stehen. Er erzählt: Als der Krieg ausbrach, begriffen wir sofort, daß wir unsere deutschen Seeleute, Männer, die Jahrelang mit uns für ein besseres Los gekämpft haben, nicht ihrem Schicksal überlassen konnten. Wir fragten bei der Regierung an, ob wir einen Kampf einrichten könnten, wo die deutschen Seeleute, unter unserer Aufsicht, untergebracht werden dürften. Hierzu gab die Regierung ihre Zustimmung und darauf kaufte unser Verband diesen Bauernhof. Sobald wir bereit waren, die Deutschen zu empfangen, berichteten wir der Regierung und darauf kamen denn auch bald die Gefangenen an. Aber anstatt uns nur organisierte Seeleute zu senden, bekamen wir auch Galle. Wir sind jetzt damit beschäftigt, die Unorganisierten irgendwo anders unterzubringen und hier allein Mitglieder von Seemannsverbänden aufzunehmen. Es ist uns gleich, welchen Verbänden die Deutschen angehören, alle sind hier willkommen. Wir wollen, soweit das in unserer Macht ist, die Internationalität hochhalten. Ich hoffe, daß die englischen Seeleute, welche in Deutschland gefangen gehalten werden, genau so behandelt werden wie hier die deutschen Seeleute.

Wir bekommen von der Regierung 10 Mk. pro Woche für jeden einzelnen Seemann; das ist für die Verpflegung.

Bei dem Rundgang durch den Kamp überzeugten wir uns, daß die Seeleute gute Bäcker und Köche sind; wir konnten ferner feststellen, daß alles, was Wilson uns erzählt hatte, von der Wirklichkeit noch übertroffen wurde. Wir unterhielten uns mit einigen Seeleuten und alle drückten ihre Zufriedenheit aus über die Behandlung, die ihnen hier zu teil wird.

Wir können deshalb mit aller Aufrichtigkeit bezeugen, daß die deutschen Seeleute in England gut behandelt werden. Keiner ist dabei, der vielleicht daran denkt, wegzulaufen. Wir verließen »East Cote House« unter dem Eindruck, daß der britische Seemannsverband alles getan hat, was in seiner Macht steht, um es den deutschen Seeleuten während der Kriegsdauer so erträglich wie möglich zu machen.

Zwar dürfte es sich hier um eine Ausnahme handeln, aber sie zeigt doch, daß die internationalen Verbindungen der Arbeiter nicht überall und ganz fruchtlos geblieben sind. Zweifellos wird auch der deutsche Transportarbeiterverband alles in seiner Macht stehende tun, um das Los der hier internierten organisierten Seeleute feindlicher Nationen zu erleichtern. Mehr wie alle theoretischen Erörterungen bahnt das den Weg für das in Zukunft mehr wie notwendige gewerkschaftliche Zusammenwirken auf internationalem Gebiete. J. K.

Der Arbeitsmarkt im Oktober 1914.

Über die Lage auf dem Arbeitsmarkt gibt das »Reichsarbeitsblatt« als Resümee ihrer statistischen Bearbeitung folgende allgemeine Urteile:

»Die im September dem August gegenüber in fast sämtlichen Gewerbezweigen eingetretene Verbesserung des Arbeitsmarktes hat sich auch im Oktober weiter fortgesetzt. Vor allem haben die

verschiedenen Industrien, die sich mittel- oder unmittelbar an den Kriegslieferungen beteiligen, im Oktober zum Teil sogar noch lebhaftere Beschäftigung als im Vormonat aufzuweisen gehabt. Die mit wenigen Ausnahmen hervorretende Besserung erstreckt sich selbst auf Luxusindustrien, wie die Edelmetallindustrie.

Nur das Baugewerbe hat eine Verbesserung im Oktober im allgemeinen nicht aufzuweisen gehabt — zum Teil unter dem Einfluß der ungünstigen Witterungsverhältnisse.

Die Hebung des allgemeinen Beschäftigungsgrades ist außer aus den Industrieberichten so auch daran zu erkennen, daß die Nachweise über die Arbeitslosen in den deutschen Fachverbänden im Oktober eine erhebliche Verminderung der Arbeitslosenziffer ergeben. Die Arbeitslosigkeit war Ende Oktober nur noch halb so groß als Ende August. Ebenso ist die Zahl der Krankenkassenmitglieder wiederum gestiegen, und die zahlenmäßig an der Hand der Krankenkassenberichte erkennbare Zunahme der Beschäftigten bleibt wahrscheinlich noch hinter der tatsächlichen Besserung zurück.

Aus den Arbeitslosenstatistiken der deutschen Gewerkschaften haben wir schon häufiger Berichte gebracht. Die Krankenkassen zählten am 1. Oktober, nach dem Bericht von 3944 Kassen, 378784 im Arbeit stehende männliche Mitglieder und am 1. November 3856126, also wieder eine erheblich höhere Zahl. Verhältnismäßig stärker noch nahm die Zahl der arbeitenden weiblichen versicherungspflichtigen Mitglieder zu. Diese zählten am 1. Oktober 2347854 und am 1. November 2436611 Personen.

Wie vorsichtig diese Zahlen bewertet werden müssen, ergibt sich recht sinnfällig aus der Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise im selben Monat. Die absoluten Zahlen ergeben auch hier ein Zurückgehen der Zahl der Arbeitsuchenden, dagegen eine Steigerung der offenen Stellen und der abgeschlossenen Vermittlungen. Wir bringen die Übersichtlichkeit halber nur die Verhältniszahlen. Es kamen im Monat

Oktober 1914 auf 100 off. Stellen 154 männl. Arbeitsuchende, „ „ „ 100 „ 191 weibl. „

„ „ „ 100 „ 191 weibl. „

Dagegen kamen „ 1914 im „ „ „ 100 off. Stellen 248 männl. Arbeitsuchende, „ „ „ 100 „ 202 weibl. „

Auffallend ist hier zunächst die im Oktober höhere Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden. Sie ist sicher auf den Umstand zurückzuführen daß Frauen und Töchter der zum Kriegsdienst Eingezogenen sich um Arbeit bemühten.

Aus einer Tabelle des Reichsarbeitsblattes, in der die Zahlen der Arbeitsvermittlungen nach dem verschiedenen Arten der Arbeitsnachweise geordnet sind, ergibt sich eine auffallende Verschiebung zugunsten der großen kommunalen Arbeitsnachweise. Gegenüber dem Friedensstande veränderte sich die Zahl der Vermittlungen, um nur zwei Zahlen herauszugreifen, durch:

	Arbeitsnehmer-nachweise		In-nun-ge-nachwe		Arbeitsgeber-nachwe		partii. Fach-arbeits-nachwe		kommunale Arbeits-nachweise	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Oktober 1913	23346	1064	12370	531	67573	2386	4185	550	102976	52949
Oktober 1914	14052	596	9407	286	23235	829	2985	150	154669	63082

Aus diesem Auszug ergibt sich ein ungemein starkes Nachlassen der Vermittlungen bei allen Nachweisen, bei den Arbeitgeber-nachweisen bis fast auf ein Drittel des früheren Standes, nur bei den kommunalen oder durch die Kommunen unterstützten Nachweisen, sehen wir die entgegengesetzte Erscheinung. Das läßt den Schluß zu, daß ein beträchtlicher Teil der Arbeitsmarkt-Besserung auf die Herstellung von Kriegsmaterial und durch den Krieg veranlaßten Notstandarbeiten zurückzuführen ist. All die zahllosen Ersatzkräfte für die eingezogenen Post-, Verkehrs-, Straßenbahn- und sonstigen Arbeiter, werden durch diese kommunalen Arbeitsnachweise vermittelt. Die tatsächliche Besserung im Wirtschaftsleben würde wahrscheinlich ohne die durch den Krieg und die Kriegsafürsorge geschaffene Arbeitsgelegenheit nur recht bescheiden sein. Nur ganz allmählig, und immer nur bei günstigem Verlauf der kriegerischen Ereignisse, dürfen wir hier auf eine Gesundung rechnen.

Die Vierzigjährigen als Soldaten und Industriearbeiter.

»Mit dem 40. Jahr kommt für den modernen Industriearbeiter die Majorsecke, der entscheidende Wendepunkt; er wird als zu alt aus dem kapitalistischen Apparat ausgeschlossen und kann nur noch an den Außenseitigen des Betriebes als schlechtbezahlter Hilfsarbeiter Arbeit finden.

Diese Feststellung machte auf einer der letzten Generalversammlungen des Vereins für Sozialpolitik Prof. Weber und zwar als Resultat von umfangreichen Untersuchungen über »Anpassung und Auslese der Arbeiter der Großindustrie.

Nun ist der Krieg dazwischen gekommen. Eine Auseinandersetzung mit diesen Untersuchungen, die wohl noch nicht abgeschlossen sind, muß später erfolgen. Wenn auch Einzelheiten der Darstellung

angreifbar sind, so ist das Resultat offiziell als richtig bestätigt worden. Das Reichsarbeitsblatt brachte kurz vor dem Kriege statistisches Material, das die Vierzigjahresgrenze der Industriearbeiter im wesentlichen bestätigt.

Der Gewerkschaftsmann in der Praxis kennt die Ursachen. Es ist der Industrialismus, der sich fortschreitend rationalisiert. Die Produktion wird durch die Maschinenwirtschaft immer mehr verfeinert. Die Maschine ist ein eiserner Arbeiter, der den Menschenarbeiter von seinem Platze stößt. Immer bringt die Maschinenwirtschaft auch eine Arbeitsverdrängung hervor. Das Argument ist nicht richtig, daß in demselben Umfang die Absatzquellen steigen, wie die Produktivität der Arbeit in die Höhe geht. In Wirklichkeit geht der Verbrauch des Menschen im Fabrikbetrieb relativ zurück.

Die moderne Maschinenwirtschaft zwingt aber zur erhöhten Ausnutzung der Produktion. Die Anschaffung der neuen Maschinen ist kostspielig, die Betriebsmittel müssen sich amortisieren, und werden voll auszunutzen gesucht. Der Maschinenrythmus zwingt auch den Industriearbeiter in eine intensive Tätigkeit hinein.

Es findet eine Auslese der Industriearbeiter statt in dem Sinne, daß immer nur noch die jungen, unverbrauchten Arbeitskräfte verwendbar sind. Und so sind wir in der deutschen Industriepraxis überall zu der Tatsache gekommen, daß einem Arbeiter mit vierzig Jahren, der an der Tür einer Fabrik um Arbeit anfragt, wegen seines Alters ein abschlägiger Bescheid gegeben wird. Das wird eine Sorgenfrage für den modernen Gewerkschaftler. Der Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes hat auf einen Antrag seiner Berliner Mitgliedschaft schon Erhebungen über die Vierzigjahresgrenze im Metallarbeiterberuf beschlossen. Holltcher erzählt vom amerikanischen Industrialismus, daß sich die Arbeiter in diesem Alter die grau gewordenen Schläfen mit Schuhwische schwarz färben, daß sie Arsenikpräparate zu sich nehmen, um jung zu erscheinen, um den Unternehmer zu beschwätzen. Wird der deutsche Kapitalismus die gleichen Bahnen wandeln?

Der Krieg hat uns nun auch in dieser Beziehung eine Überraschung gebracht. Nicht nur die jungen Arbeiter haben Maschinen und Werkzeuge stehen lassen müssen und sind nach Osten und Westen als Soldaten eingezogen worden, sondern auch die Vierzigjährigen liegen heute in den Schützengräben und haben alle Strapazen und Härten des Krieges zu überstehen. Wir führen einen Verteidigungskrieg, in dem alle Kräfte gebraucht werden und mit der Tatsache ist zu rechnen, daß noch mehr Reservisten, und darunter auch ältere Männer, ins Feld müssen.

Hier liegt ein Widerspruch, den wir mit als eine Lehre des Krieges verbunden sollen: Unter den vierzigjährigen Männern, die als gedienter Landsturm ihre Pflicht tun und alle Strapazen des Krieges zu tragen haben, befinden sich Industriearbeiter, die zu Hause als zu alt in Friedenszeiten keine Arbeit mehr bekommen können. So wird denn auch das eine sozialpolitische Frage sein, *Vorsorge zu treffen, Schutzwälle und Dämme gegen das rationalisierte Arbeitssystem der heutigen Industriewirtschaft aufzurichten, damit uns die Arbeiter als Schaffende nicht zu früh aus dem wirtschaftlichen Organismus ausgeschaltet werden.* Wie soll ein Volk stark bleiben wenn es sich in seinen breiten Schichten zu früh verbraucht?

Rich. Woldt.

Algemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Ortsberichte.

Leipzig. (Allgemeine Versammlung.) In der Versammlung am 4. Dezember waren ca. 600 Kollegen anwesend. Dieser starke Besuch zeigt aufs neue, daß die Kollegen auch in der schweren Zeit der Krise dem Ruf der Verwaltung Folge leisten. Die in der letzten Versammlung beschlossene Extrasteuer fand leider bei einem kleinen Teil der Kollegen nicht die verdiente Beachtung. In kräftigen Strichen gelbte Kollege Herbst das Verhalten dieser Kollegen, deren Tapferkeit im Schweigen besteht, wenn sie reden sollten. Die Versammlung hat unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß wir unter allen Umständen verpflichtet sind, die Not der arbeitslosen Kollegen zu mildern. Am 12. September waren 753 arbeitslose Kollegen vorhanden. Diese Zahl ist am 30. November auf 372 gesunken. Nicht so sehr durch vermehrte Arbeitsgelegenheit, sondern vielmehr durch außerberufliche Tätigkeit und durch Einberufung zum Militär. Bis jetzt sind 634 Kollegen eingezogen worden. Angesichts dieser Zahlen wurde für eine Weihnachtsgabe 5700 Mk. zur Verteilung in Vorschlag gebracht. Hier von sollen verheiratete Kollegen 12 Mk. ledige 9 Mk. und die Frauen der Kriegsteilnehmer eine einmalige Unterstützung von 5 Mk. erhalten. Eine gemeinsame Weihnachtsfeier für die Kinder der Arbeitslosen und Kriegsteilnehmer wird in den jungen Herzen den solidarischen Gedanken wachrufen, bei den Kollegen und Frauen aber die Empfindung auslösen, daß die gemein-

same Not durch das selbstlose Eintreten der noch in Arbeit stehenden Kollegen, gemildert werden kann. Mit dem Hinweis, nun erst recht zusammen zu stehen, da zweifellos nach dem Kriege die wirtschaftlichen Kämpfe in viel erbitterter Form zum Ausdruck kommen werden, fand die Versammlung ihr Ende.

Die photomech. Fächer.

Aus der Berliner Chemigraphen-filiale.

Auch in unserer Mitgliedschaft setzte die Arbeitslosigkeit sofort mit Beginn des Krieges ein. Schon bei der Verhängung des Kriegeszustandes, am 31. Juli, kündigte die Firma Ulzen dem gesamten Personal und nach der Kriegserklärung wurden in den meisten Geschäften Kündigungen für den 7. August vorausgesetzt und auch vollzogen. Die Kündigungsfristen wurden in allen Firmen innegehalten. Einige Versuche, sie doch auszuschalten, konnten verhindert werden, nur bei der Firma Labisch verließen die Kollegen bis auf 18 das Geschäft mit einer Woche Kündigung, da ihnen baldige Wiederinstellung bei verkürzter Arbeitszeit versprochen wurde. Leider schied sich die Firma nicht an ihr Versprechen gebunden zu fühlen, denn die Arbeitszeit wird bei ihr fast täglich über vier Stunden hinaus ausgedehnt. Es scheint bei den Wiederinstellungen auch eine Auslese der Kollegen vorgenommen zu werden. Alles dies trägt zur Mißstimmung gegen die Firma unter den dort ausgeschiedenen Kollegen bei, die auf den Lohn einer Woche verzichteten unter der Aussicht baldiger, wenn auch nur halber Beschäftigung.

Die Arbeitslosenzahl der Filiale, die bei Beginn des Krieges 27 betrug, stieg sehr schnell von Woche zu Woche, am 29. August mit 308 Kollegen den höchsten Stand zu erreichen. Sie viel dann ganz langsam und betrug Mitte November 122. Das Fallen ist aber nicht nur auf Wiederinstellungen zurückzuführen, sondern eine große Zahl von Kollegen fand Beschäftigung außerhalb des Berufs. Zum Heere eingezogen sind 140 Kollegen, von denen 78 verheiratet sind. Mit Kriegsbeginn wurde auch in fast allen Geschäften die Arbeitszeit verkürzt. Von 29 Firmen, unter denen 3 tarifunfreie, blieb es nur in dreien bei der gewöhnlichen Arbeitszeit. In allen anderen Firmen wurde verkürzt oder mit tage- oder wochenweisem Aussetzen gearbeitet. In Beschäftigung standen Ende August 305 Kollegen und jetzt Mitte November ungefähr 400. Zurzeit wird in 5 Firmen mit normaler Arbeitszeit gearbeitet.

Über den Patriotismus der Geschäftsinhaber sel festgestellt, daß von 29 nur 9 etwas für die ins Feld ziehenden Kollegen resp. deren Familien übrig hatten. Die Firma Scherl zahlt 9 Mk. pro Woche Familienunterstützung, Ullstein 25-30 Mk. monatlich. Bei der Firma Dr. Eysler bekam der Leiter beim Abschied 80 Mk., dem zweiten Kollegen wurden 16 Mk. monatliche Familienunterstützung zugesichert und der dritte bekam nichts. Helster & Co. zahlte den Einberufenen je 10 Mk. und H. S. Hermann den Verheirateten 50 Mk., den Ledigen 25 Mk. einmalige Unterstützung. Die Firmen Melsenbach und Frisch zahlten den Einberufenen die volle Woche aus. Von den nicht der Tarifgemeinschaft angehörenden Firmen zahlt die Illustrations-Zentrale für die Familie des Leiters 20 Mk. wöchentlich. Der zweite Einberufene, ein lediger Kollege, erhielt 14 Tage Lohn. In nachahmenswerter Weise sorgte die Firma Krause. Hier wurde den Einberufenen der Lohn für den Monat August voll ausgezahlt und dann bekommt die Familie den 4. Teil des Lohnes bis zu 15 Mk. Für jedes Kind wird der 10. Teil des Lohnes gegeben. Nachzutragen wäre noch, daß die Firma Dr. Sella die Versicherungsbeiträge für die Aussetzenden bezahlt. Von der Ortsgruppe Berlin des Bundes der chemigraphischen Anstalten wurden 300 Mk. zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Kollegen dem Vorstände unserer Filiale überwiesen.

In den gutbesuchten Monats- sowie Geschäftsversammlungen, die für alle Firmen stattfanden, beschäftigte man sich stets mit der gegenwärtigen Lage. In allen diesen Versammlungen wurde an den Beschlüssen des Hauptvorstandes weitgehende Kritik geübt. Überall wurde ein größerer Einfluß demselben gegenüber sowie eine Sicherung der Rechte der Mitglieder gefordert; stets aber das Zusammenhalten der Kollegen betont, um möglichst schnell wieder zu erträglicheren Verhältnissen zu kommen. Schn.

Der Steindruck.

Die Arbeitsverhältnisse der Pauserinnen und Pauser Berlins.

Wohl Dreiviertel Jahr sind nun ins Land gegangen, seit wir uns dem Gesamtverband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe angeschlossen haben. Nicht spurlos ist dieser

Schritt an uns vorübergegangen; in dieser Zeit ist ein gutes Stück Arbeit geleistet worden. Wir standen gerade vor der Lösung größerer Aufgaben als uns der Krieg überraschte. Wie weit die Organisation in der Tapissereibranche schon vorgeschritten war, haben wohl zur Genüge unsere stets voll besuchten Versammlungen bewiesen.

Doch gerade unsere Branche ist von dem Kriege doppelt hart betroffen worden. Auch das Tapissereibergewerbe ist ein Luxusgewerbe. Das Absatzgebiet für Tapissereierartikel ging weit über das Inland hinaus. So war einer unserer Hauptabnehmer England, und über England ging der Export nach Amerika. In Portugal bestand eine große Filiale eines Berliner Engroshauses. Alle diese am Export beteiligten Firmen hofften, daß England sich nicht an dem Kriege beteiligen würde. Als aber die diplomatischen Beziehungen mit England abgebrochen wurden, gab man jede Hoffnung auf den Export auf.

Nach dem Kriegsausbruch sind wohl fast alle Kollegen und Kollegen entlassen worden. Seitdem hat sich die geschäftliche Lage in unserem Beruf nur wenig gebessert. Wohl sind die zurückgebliebenen Aufträge fertiggestellt worden, wohl hat das Weihnachtsgeschäft einigen der Kolleginnen und Kollegen Verdienst gebracht. Man paßte sich den Umständen an, stellte patriotische Artikel her, in der Hauptsache Kissen, Bettwandschoner und ähnliches. Doch alle diese Arbeiten reichten nicht einmal aus alle Arbeiter voll zu beschäftigen. Während sonst um die Weihnachtszeit unzählige Überstunden und Nachschichten gemacht wurden, arbeitete man jetzt verkürzte Zeit, viele andere sind entlassen worden. Mit der Erledigung des spärlichen Weihnachtsgeschäftes wird die Arbeitslosigkeit noch viel größer werden, und wird leider auch nicht von kurzer Dauer sein.

Die vielen Entlassungen wirkten natürlich ungünstig auf unser Verbandsleben zurück. Die Berliner Sektion hatte zwar versucht, die Fühlung mit den Kollegen aufrechtzuerhalten, leider ist das nur im bescheidenen Maße gelungen. Wahrscheinlich sind viele in anderen Berufen beschäftigt. Mit einigen Firmen fehlt uns jetzt jede Verbindung.

Die Firma Seilmann hatte bald nach Kriegsausbruch ihre Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Kündigung entlassen. Später wurden dann wieder 4 Personen eingestellt. Es wird dort Akkord gearbeitet, aber von dem Reinakkordverdienst zieht die Firma ein Drittel ab. Wer also nach dem Stückpreisen 30 Mk. verdient hätte, der bekommt in Wahrheit nur 20 Mk. ausgezahlt, mit der Begründung: die Firma hätte auch nicht so viel Verdienst. Sogar von dem Überstundenverdienst sind einer Arbeiterin noch 6 Mk. abgezogen worden, weil sie in der Überstunde einen höheren Verdienst erzielt hätte, als in einer Stunde der regulären Arbeitszeit. Zum Überfluß wurde auch der Akkordpreis selbst herabgesetzt. Nun aber zieht die Firma bei diesen herabgesetzten Preisen nach wie vor ein Drittel vom entgeltlich erzielten Wochenverdienst ab. Unter solchen Verhältnissen werden patriotische Artikel hergestellt. Das Verhalten der Firma Seilmann ist bei allen gerecht Denkenden gerichtet. Wir können aber das Versprechen geben, daß ihr diese »Kriegsheidenart« nicht vergessen werden wird.

Solche Lohnrückereien sind vereinzelt auch anderwärts zu verzeichnen gewesen. Leider sind die Arbeiterinnen und Arbeiter unter dem Druck der Not darauf eingegangen. Besonders Neueinstellungen zu niedrigerem Lohn sind öfters vorgekommen. Wie der Krieg in dieser Branche gewirkt hat, läßt sich auch daraus ersehen, daß in einer Firma drei Kolleginnen entlassen wurden, von denen die eine 30 Jahre, eine 12 Jahre und eine andere 5 Jahre dort beschäftigt war. Es wird der ganzen Kraft der noch vorhandenen Kolleginnen und Kollegen bedürfen, um die so nett angefangene Organisation der Berufslosen aufrechtzuerhalten. Hoffen wir, daß mit der Hebung des wirtschaftlichen Lebens auch in unsere Reihen neue Arbeitsmöglichkeiten und damit neues Vertrauen einzieht.

Die Tapetenbranche.

Die Formstecher und der Krieg.

Unsere Kollegen sind die in ganz Deutschland aufsehen erregenden Beschlüsse der deutschen Tapetenfabrikanten bekannt. Danach haben alle dem Tapetenfabrikanten-Ring angehörenden Fabrikanten beschlossen, vor August 1915 keine neuen Muster zum stechen herauszugeben. Gegen diesen Beschluß, der gar nicht recht mit dem sonst von diesen Herren so gern zur Schau getragene Patriotismus in Einklang zu bringen ist, sind Interessenten, die in Mitteleuropa gezogene Formstechereibesitzer, Zeichner und Formstecher einmütig aufgetreten und haben in der Öffentlichkeit Protest erhoben. Denn der Beschluß bedeutet einen unberechenbaren Schaden für die angeführten Branchen. Was dieser Beschluß für die Arbeiter der Tapetenbranche bedeutet, in einer Zeit, wo infolge des Krieges die Preise der Lebensmittel eine Höhe erreicht haben wie nie zuvor, vermag in seinem vollen Umfang nur der Arbeiter selbst zu schätzen. Die Tapetenfabrikanten mögen ein-

mal versuchen, sich in die Lage jener Formstecher zu versetzen, die schon seit Ende Mai, Anfang Juni infolge der schlechten Konjunktur unserer Branchen gezwungen waren, auszusetzen. Nichts ist mehr im Stande gewesen, den Formstechern die Lust und Liebe zu ihrem Berufe auszutreiben, als der ehrsüchtige gefasste Beschluß der Tapetenfabrikanten, auf ein ganzes Jahr hinaus den Formstechern die Arbeit unmöglich in ihrem Berufe zu rauben. Und wenn nun die Formstecher dafür sorgen, daß dieser Beschluß in der weitesten Öffentlichkeit bekannt wird, wenn alle, die ein Interesse daran haben, erfahren, wie leicht es ist, die Angehörigen einer ganzen Branche dem Hunger zu überantworten, ich glaube dann werden sich sehr wenige finden, die Lust hätten, ein solches Handwerk zu erlernen.

Als die Leitung unseres Verbandes von dem Beschluß der Tapetenfabrikanten Kenntnis erlangte, war es ganz selbstverständlich, daß wir versucht Mittel und Wege ausfindig zu machen, um das Unheil von unserer Branche abzuwenden. Unser Verantwortlichkeitsgefühl gebot uns, nichts unversucht zu lassen, um das Gespenst der großen Arbeitslosigkeit von unsern Kollegen fernzuhalten. Zu diesem Zweck fand am 19. Oktober in Berlin eine Zusammenkunft zwischen den Vertretern des Formstechereibesitzer-Verbandes und den Vertretern unseres Verbandes statt. Zwei Punkte waren es hauptsächlich, über die eine Aussprache stattfand. Der erste Vorschlag ging dahin, sich mit einer Eingabe an das Reichsamt des Innern zu wenden, um zu versuchen, daß durch die Reichsregierung die Tapetenfabrikanten veranlaßt würden, von ihrem Beschlusse Abstand zu nehmen und wenigstens ein Teil Arbeit herauszugeben.

Dieser Vorschlag wurde aber in Anbetracht dessen, daß der Kreis der in Betracht kommenden Personen ein zu kleiner ist wieder fallen gelassen. Man erinnerte sich denn, daß anfangs der achtziger Jahre recht viele Formstecherarbeiten nach Amerika geliefert worden sind und sollte die Frage auf, ob nicht die Möglichkeit gegeben sei, im jetzigen Moment ebenfalls von dort wieder Arbeit zu erhalten. Wenn die amerikanischen Tapetenfabrikanten hierzu bereit wären, so war man sich jedoch darüber vollständig einig, daß dann der Weg nur mit Zustimmung der amerikanischen Formstecherorganisation möglich sei. Denn es ist bekannt, daß in Amerika die Drucker nur die Waizen drucken, die mit dem Zeichen der Formstecherorganisation versehen sind. Dieses Verfahren ist in Amerika nicht nur in der Tapetenindustrie üblich, sondern auch in fast allen übrigen Berufen. Es hat hauptsächlich den Zweck, daß die Waren rein äußerlich schon als in Betrieben hergestellt erkennbar sind, wo geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehen. Daneben haben sie noch die Aufgabe, die Erzeugnisse der Heimindustrie als solche sofort erkennen zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß die Vertreter der Formstecher gerne bereit wären, auf unsere amerikanischen Bruderorganisationen einzuwirken, damit diese der Einführung deutscher Formstecherarbeiten keine Schwierigkeiten machen.

Vom Vorstand unserer Organisation wurde dann am 20. Oktober ein längerer Schriftbrief an den amerikanischen Formstecherverband abgeschickt. Am 10. Dezember lief darauf folgender Brief als Antwort ein.

Abschrift.

Jersey City, N. Y., 19. November 1914.

An den Vorstand des Formstechereiverbandes Otto Siller, Zentral-Vorsitzender.

Werte Kollegen!

Im Besitze Ihres Gehehrens vom 20. Oktober bedauern wir, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir gänzlich außer Stande sind, von hier aus Arbeit nach Deutschland zu senden. Das Gewerbe des Formstechers ist hier zu Lande in zehn Jahren nicht so schlecht gewesen wie augenblicklich, und die Fabrikanten hier scheinen auch ein Abkommen getroffen zu haben, nicht so viele neue Muster wie sonst herzustellen zu lassen. Die Formstechereibesitzer sind hier nicht organisiert und währenddem dieselben die Arbeit billig annehmen müssen, bleiben die Löhne der Formstecher gleich, so daß alle Verluste von den Formstechereibesitzern getragen werden, dieselben erwarten jedenfalls sich hierfür, wenn bessere Zeiten kommen etc., mehr Nachfrage ist, zu entschädigen. — Nur etwa zwei Fabrikanten geben überhaupt Arbeit aus. Die Formstechereibesitzer beschäftigen etwa 200, die Fabrikanten ungefähr die gleiche Anzahl Formstecher.

Wir haben mit den Fabrikanten, welche dem Verbands angehören, einen Vertrag, wonach dieselben den Formstechern in ihrer Beschäftigung

stetige Arbeit garantieren. Die Formstechereibesitzer jedoch geben keine solche Garantie und arbeiten kürzere Stunden. Folgendermaßen ist die Arbeit dort sehr unetzig dieses Jahr und haben viele unsere Leute, 10 bis 16 Wochen keine Arbeit gehabt.

Die letzten zwei Jahre waren miserabel für die Tapetenfabrikanten und die meisten behaupten Geld verloren zu haben; wenn sich das Geschäft nicht bald bessert, können wir mehrere Fallierungen von Fabriken erwarten.

Es tut uns wirklich leid, nicht in Stande zu sein, Ihnen Hilfe in der angebotenen Weise zukommen zu lassen; sollten sich jedoch die Zustände hier bessern, so sind wir sofort bereit, unseren Kollegen drüben, für welche wir in der Stunde der Not das größte Mitgefühl hegen, hilfreich beizustehen.

Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich über die dortigen Verhältnisse hin und wieder benachrichtigten und wenn wir hier den dortigen Kameraden in irgend einer anderen Weise beihilflich sein können, werde ich die Sache gerne dem Vorstände vorlegen.

Nochmals bedauernd, Ihnen nicht augenblicklich beistehen zu können, begrüßt Sie vielmals in der Erwartung besserer Zeiten.

R. H. Scheller, Natl. Secretary.

Wie nun die Kollegen aus obigen ersehen, ist auch dieser Schritt leider ohne Erfolg geblieben. Es wird nun weiter nichts übrig bleiben, als, so gut und schlecht es eben geht uns mit der einmal gegebenen Situation abzufinden. Aber eins möchte ich zum Schluß jedem Kollegen noch einmal dringend ans Herz legen. Wir wollen auch in dieser ersten schweren Zeit der Organisation die Treue bewahren. Denn es wird nach dem Friedensschluß wieder eine Zeit kommen, wo gerade wir Formstecher unsere Organisation ungemal notwendig gebrauchen. Ohne Zweifel wird nach dem Kriege für viele Industrien eine Hochkonjunktur einsetzen, wie wir sie noch nicht gekannt haben. Aber auf der anderen Seite werden auch die Lebensmittel sowie alle anderen Bedarfsartikel nicht so schnell im Preise sinken, wie sie gestiegen sind. Wir werden also noch recht lange Zeit mit einer größeren Teuerung zu rechnen haben. Dann wird es sich zeigen, daß die Formstechereibesitzer, die die ganze Zeit über gar nicht oder nur recht schwach beschäftigt waren, wenn normale Verhältnisse eintreten, wieder um neue Aufträge verheißt werden. Daß dann die Tapetenfabrikanten die Situation ausnutzen, und möglichst niedrige Preise für ihre Muster zahlen werden, ist leicht zu begreifen. Ebenso gewiß sind wir, daß diese Preisdrückerei auf Kosten der Formstecherlöhne versucht werden wird. Darum liegt es an uns, unsere Unternehmer darüber nicht im unklaren zu lassen, daß die Formstecher nur dann wieder gern zu ihren alten Plätzen zurückkehren werden, wenn die Lohnfrage und noch so manches andere vorher geregelt wird. Darum möchte ich noch einmal dringend raten, im eigenen Interesse die Mahnung nicht in den Wind zu schlagen. Selen wir emsig bestrebt, auch in dieser schwersten Zeit der Organisation die Treue zu bewahren. Es werden Zeiten kommen, wo wir unsere augenblickliche Lässigkeit bitter bereuen könnten.

C. Sch

Adressen-Änderungen.

2. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftsreteller (siehe Graphische Presse Nr. 42 u. 45).

Bielefeld: Alwin Heunemann, Rosenstr. 30.

Bietighelm i. Würtb.: Paul Tabler, Wilhelmstr. 4

Glauchau i. S.: Die Mitgliedschaft ist eingegangen, da die meisten dortigen Mitglieder zum Militär einrücken mußten. Auskuft wird erteilt vom Vorstand in Zwickau i. S.

Kollegen Max Gaebel, Innere Leipzigerstraße 46, 1.

Glogau i. Schles.: Franz Zimmer, Polnische Str. 21.

Hof-Göhlenau: H. Anderseck, Dorf Göhlenau Nr. 70, Post Friedland, Bezirk Breslau.

Kattowitz i. Ob.-Schles.: Max Eisenhardt, Holzstraße 3, III.

München, Lith. u. Steindr.: August Hagemeister, Kreittmayrstr. 20, IV.

Niedersedlitz i. S.: Georg Teichert, Siemensstr. 10, I.

Schwenningen a. N.: Adolf Allwieser, Steindr., Badendstr. (Neubau).

Würzburg: Max Winterlich, Fabrikstraße 54.

Gauvorstände:

Gau XI, München: August Hagemeister, München, Kreittmayrstr. 20, IV.

Dänemark:

E. Hardege, Kopenhagen S., Gullandsgade 14, II.

Opfer des Krieges.

Tote:

Kollege Ernst Ssykor, Steindrucker, zuletzt in Emmerich, geb. am 14. Juni 1890 in Bautzen, Mitglied seit 12. April 1908, fiel in der Schlacht bei Namur am 24. August.

Kollege Willy Schleiter, Lithograph, zuletzt in Bielefeld, geb. am 6. Mai 1891 in Adersleben, Mitglied seit 2. Mai 1909, ist am 8. September bei Reims gefallen.

Kollege Arthur Streubel, Steindrucker, zuletzt in Bromberg, geb. in Volkmaradorf bei Leipzig am 11. Februar 1888, Mitglied seit 1. April 1906, fand den Tod am 30. September in Frankreich.

Kollege Richard Kutschke, Steindrucker, zuletzt in Bautzen geb. am 30. März 1891 in Seldau, Mitglied seit 2. Mai 1909, wurde am 4. September bei Laon in Frankreich schwer verwundet und starb am 8. Oktober im Lazarett in Hannover-Linden.

Kollege Georg Schulze, Lithograph aus Berlin, geb. am 9. März 1887, Mitglied seit 19. Oktober 1904, fiel am 13. Oktober bei Iwangorod.

Kollege Paul Koppka, Steindrucker, zuletzt in Iserlohn, geb. am 30. Juni 1890 in Oschatz, Mitglied seit 30. November 1913, ist in den Kämpfen bei Lille am 28. Oktober gefallen.

Kollege Otto Piephardt, Steindrucker aus Berlin, geb. am 19. Juni 1884, Mitglied seit 4. November 1902, fand seinen Tod am 30. Oktober in der Schlacht bei Dixmuiden.

Kollege David Wüst, Chemigraph, zuletzt in Stuttgart, geb. in Großheppach am 21. Juni 1892, Mitglied seit 1. Mai 1910, fiel bei Schirmbrunn in den Vogesen.

Kollege Hermann Burkhardt, Chemigraph aus Stuttgart, geb. am 20. Juni 1893, Mitglied seit 30. Juni 1912, ist bei den Kämpfen in den Vogesen gefallen.

Ehre ihrem Andenken!

Verwundete:

Kollege Eberhard Rohmann, Steindrucker aus Emmerich, geb. am 19. Januar 1889, Mitglied seit 9. Januar 1910, wurde am 23. September bei Reims verwundet.

Kollege Otto Barga, Lithograph, zuletzt in Karlsruhe, geb. am 16. März 1893 in Niederbieber bei Neuwied a. Rh., Mitglied seit 5. November 1911, wurde am 29. September bei Verdun in Frankreich verwundet und befindet sich zurzeit im Lazarett in Raastatt.

Kollege Ernst Seidel, Steindrucker, zuletzt in Barmen, geb. am 9. März 1885 in Ebersdorf, Bezirk Chemnitz, Mitglied seit 22. September 1907, ist in den Kämpfen an der Aisne in Frankreich verwundet worden und befindet sich jetzt im Bürgerhospital in Cöln a. Rh.

Kollege Alfred Schuhmacher, Steindrucker, geb. am 25. September 1885 in Lahr i. B., Mitglied seit 10. Februar 1907, zuletzt in Barmen, wurde an der Aisne in Frankreich schwer verwundet und liegt im Reservelazarett in Barmen.

Kollege Walter Hermanns, Steindrucker, zuletzt in Barmen, geb. in Cronenberg am 25. Dezember 1889, Mitglied seit 29. September 1912, wurde im Gefecht bei Nesle schwer verwundet und liegt im Vereinslazarett in Lennep.

Kollege Richard Berghöfer, Steindrucker aus Barmen, geb. am 7. Juni 1891, Mitglied seit 6. November 1910, ist bei den Kämpfen an den Masurischen Seen verwundet worden.

Kollege Erich Herrmann, Lithodrucker aus Berlin, geb. am 10. Februar 1883, Mitglied seit 26. Oktober 1902, wurde bei den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet.

Kollege Paul Ohler, Chemigraph aus Stuttgart, geb. am 4. August 1885, Mitglied seit 16. Mai 1903, ist in Frankreich verwundet worden und liegt im Lazarett in Gernsbach (Baden).

Kollege Otto Gehriach, Chemigraph aus Stuttgart, geb. am 5. Juli 1886, Mitglied seit 1. Jan. 1904, wurde bei Lillie. Frankr. verwundet.

Schweiz. Lithographenbund

Arbeitsnachweis.

Die Firma Kümmerly & Frey in Bern sucht per sofort einen tücht. Kartographen.

Reflektanten mögen sich sofort mit der Firma in Verbindung setzen. [300] Der Arbeitsnachweisleiter A. Greuter.

Verschiedenes

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Anschiebung, Prospekt- und Kunstgewerbeschule

Barmen

Roulett, Fadenstichel Fräser u. s. w.

in best. Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO, Manieufelstr. 31.